

Die Märkte in biblischer Perspektive

Néstor O. Míguez

Heute vom Markt zu reden heißt, sich einer ebenso schwer greifbaren wie allgegenwärtigen Wirklichkeit zuzuwenden. Die Redeweise vom „totalen Markt“, wie sie innerhalb der Ideologie des Neoliberalismus eines Friedrich von Hayek bzw. Milton Friedman sowie deren Nachfolgern gängig ist, beherrscht die Praxis, wie sie uns von den großen Wirtschaftsmächten aufoktroziert wird. Diese konkrete Praxis konzentriert auf der einen Seite ein unvorstellbar großes Vermögen in den Händen einiger weniger Superreicher, die weniger als 1 Prozent der Weltbevölkerung ausmachen, und einer hauptsächlich im nordatlantischen Raum beheimateten Mittelklasse, die 20 Prozent der Menschheit umfasst, aber mehr als 80 Prozent der verfügbaren Güter und Dienstleistungen konsumiert.¹ Auf der anderen Seite erleiden die Völker wirtschaftliche Unterdrückung, die Kürzung von Sozialleistungen, den Verlust von Arbeitsplätzen und andere wirtschaftliche und soziale Übelstände. Gleichzeitig gefährdet der gleichsam unbegrenzte Konsum den Erhalt des Lebens des gesamten Planeten. Dieses System behauptet sich als sich selbst regulierend, als eine gleichsam naturwüchsige Realität, die ihre Grundlage in einem extremen Individualismus, im aggressiven Konkurrenzkampf und im absoluten Eigentumsrecht hat. Diese Charakteristika entsprechen der Daseinsverfassung des Menschen in seinem Reifestadium als dem letztgültigen Ergebnis der abendländischen kulturellen Entwicklung. Diese „Eigenschaften“ fänden ihren höchsten Ausdruck im freien Markt - auch wenn in Wahrheit daran gar nichts frei ist.

Doch gleichzeitig stellt sich dieser Markt im Vergleich zu den Märkten im Altertum als eine abstrakte, virtuelle Realität, als ein „Nicht-Ort“ dar, der sich dennoch allorts breit macht. Nicht allein die Naturschätze, die Arbeitskraft, die Industrieprodukte und die Ressourcen des Finanzkapitals sind Marktgrößen, sondern auch die Gesundheit, die Bildung, die Kultur, ja selbst die zwischenmenschlichen Beziehungen werden zu Waren herabgestuft und den Tauschgesetzen unterworfen. Während einerseits so getan wird, als sei die Ökonomie eine eigenständige Wissenschaft, als seien die Gesetze des Marktes allgemein gültig und als müssten sie vor jeglichem äußeren Einfluss geschützt werden, erleben wir auf der anderen Seite, dass der Markt sich anmaßt, sich in alle Belange des menschlichen Lebens einzumischen und das hervorzubringen, was einige Autoren „Biopolitik“ genannt haben. Damit ist die Macht gemeint, das Leben von Mensch und Gesellschaft von der Wiege bis zur Bahre zu verwalten.

Auch die Sphäre der Religion ist von diesem ideologischen Tsunami nicht verschont geblieben. Die „Theologie des Wohlstands“ ist die extreme Ausdrucksform des ideologischen Einflusses des Kapitalismus innerhalb des Christentums. Doch beileibe nicht die einzige: Die Geschäfte und das Geschachere der einzelnen Kirchen, die Existenz eines „religiösen Marktes“, das Auftauchen einer gewissen „Religion des Konsums“ von klarer individualistischer Prägung, die Missionspraktiken bestimmter Gruppen, die sich an den Gesetzmäßigkeiten des Marketing orientieren – all dies ist durchdrungen von der Ideologie des Marktes. Ohne sich dessen bewusst zu sein – oder vielleicht doch! – reduziert man hier das Evangelium auf ein marktfähiges Produkt.

In Anbetracht dessen, was der Markt als System und der Anreiz zum Konsum als aufoktroierte kulturelle Parameter bedeuten, lohnt es sich, die biblische Botschaft zu erkunden, um zu sehen, was wir darüber sagen können. Angesichts der Komplexität der Gewalten, mit denen wir es zu tun haben, muss man sich davor hüten, Idealisierungen oder voluntaristischen Lösungen ausgehend von der eigenen Überzeugung zu verfallen und den biblischen Text in das Prokrustesbett historischer Parallelen zu zwingen, die nicht möglich sind. Es kommt darauf an zu sehen, wie die gesellschaftlichen Kräfte wirken, auf welchen Voraussetzungen sie aufruhend, wie es ihnen gelingt, ihre Dynamik und ihren Diskurs durchzusetzen. Nur so können wir einerseits verstehen, was sie einbringen, und andererseits, wie man sich ihnen entgegenstellt. Auf die Bibel als Quelle der Offenbarung zurückzugreifen soll uns helfen, das aufzudecken, was sich hinter diesen Ideologien und dieser Praxis verbirgt.

I. Märkte in der vorkapitalistischen Welt

Karl Polanyi schreibt: „Die Erforschung des wechselnden Stellenwertes, den die Wirtschaft innerhalb der Gesellschaft einnimmt, ist also nicht mehr als die Analyse dessen, wie die wirtschaftliche Tätigkeit in unterschiedlichen Epochen und in unterschiedlichen Regionen institutionalisiert wird.“² Die Behauptung,

der Markt sei das organisatorische Prinzip der gesamten Wirtschaft zu allen Zeiten, ist unhaltbar. So war es in der Vergangenheit nicht, und so wird es auch nicht zwangsläufig in Zukunft sein. Wenn man die biblische Sicht auf den Markt erforscht, dann ist es unabdingbar anzuerkennen, dass er in biblischen Zeiten nicht dieser zentrale Mechanismus war, dem die wirtschaftlichen Aktivitäten unterworfen waren. Die Institutionen, die die wirtschaftlichen Ressourcen und Austauschbeziehungen hervorbrachten, waren eng mit anderen Funktionen verbunden: mit Verwandtschaftsbeziehungen, Stammesleben, Monarchie oder Religion.

Wie die Beiträge des eben zitierten Buches von Polanyi und anderen zeigen, kann man behaupten, dass in den nichtkapitalistischen Gesellschaften die Wirtschaft so mit den anderen Institutionen verwachsen war, dass es nicht möglich ist, ihr einen spezifischen und davon unterschiedenen Bereich zuzuordnen. Allein die Tatsache, dass sich bereits das griechische Wort *oikonomía* auf das Familienleben im Unterschied zur dieses ergänzenden politischen Ordnung (in der Beziehung *oikos* - *pólis*) bezieht, zeigt uns ihre Einbettung in die Institution Familie, in den Haushalt als zentrale Produktionsstätte. Natürlich gab es den Markt (*agorá*) als Ort des Austauschs. Doch die *agorá* selbst wiederum war die zentrale Stätte für andere, auch religiöse Aktivitäten. Das Wort „Ökonomie“ gelangt innerhalb des trinitarischen Diskurses in den theologischen Sprachgebrauch³ und wird dort im Zusammenhang der inneren und eigenständigen Beziehung der göttlichen Personen verwendet. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als der Kapitalismus entstand, bildet sich die Vorstellung heraus, der Erforschung der Wirtschaft eine eigene Wissenschaft, die sogenannte „politische Ökonomie“, zu widmen (man beachte hier die innere Spannung, die sich aus der Etymologie dieser Worte ergibt). Das Buch *Der Wohlstand der Nationen* von Adam Smith leitet diesen Bruch ein und legt die Grundlage für die ideologische Vorstellung einer eigenständigen, sich selbst regulierenden Autonomie im Begriff der „unsichtbaren Hand“. Zu erkennen, wem diese unsichtbare Hand gehört, damit sie nicht allzu unsichtbar sei, und zu wissen, wie sie agiert, bildet einen Teil unseres „Offenbarungs“-Auftrags.

Dennoch ist diese Vorstellung, dass die wirtschaftlichen Institutionen ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen, dass sie in der menschlichen Natur selbst verankert sind und dass sie sich jeder ethischen Beurteilung entziehen, nicht nur nicht auf die früheren Gesellschaften anwendbar, sondern hält nicht einmal einer tieferen gesellschaftlichen Analyse unserer heutigen Realität stand. Sie ist lediglich ein rhetorischer Trick, der eine Denk- und Handlungsweise hinsichtlich der Produktion und Verteilung der für das Leben notwendigen Ressourcen verschleiert und als solche mit den Herrschaftskonzepten verknüpft ist, die sich anmaßen, den Planeten zu managen. Ein Beweis hierfür ist es, dass der „freie Markt“ sich mit politischer oder militärischer Gewalt durchsetzen muss. Dieselbe Gewalt etablierte, wie wir sehen werden, zu anderen Zeiten andere Formen des wirtschaftlichen Handelns.

II. Die Märkte im Altertum und Israel

Bereits die Erzählung vom Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9) macht deutlich, dass der Bau auf das Streben nach Macht und Prestige des „Volkes Nimrod“ (Gen 10,8-10)⁴ zurückzuführen ist. Sein wirtschaftlicher Aspekt ist mit Gewalt verknüpft. Die Stadt ist ein Symbol der politisch-ökonomischen Macht gegenüber der Landbevölkerung, und der Turm ist das Wahrzeichen seiner militärischen Stärke.⁵ Die Erzählung aus Gen 14 wirft eine Reihe von Fragen auf, die im Zusammenhang mit Gütern und Ressourcen stehen, die gewiss durch Gewalt und keineswegs durch irgendeinen Marktmechanismus vermittelt sind. Die Erzählung in Gen 34 beginnt gleichsam mit einem Handelsabkommen zwischen Völkern, um schließlich in einem blutigen Rache- und Beutefeldzug zu enden. Zur Zeit der Stämme war die Wirtschaft eng an Verwandtschaftsbeziehungen geknüpft.⁶ Es gab einen gewissen Tauschhandel, wie bestimmte Aussagen belegen, die sich auf den Handel, insbesondere auf die Karawanen, beziehen. 1 Sam 13,19-21 zeugt von einer anderen Handelsbeziehung, die in diesem Fall von einem unterschiedlichen Stand der Technik (der technischen Beherrschung des Eisens) bei Nachbarvölkern abhängt. Gewalt und Herrschaftswille gehen mit all diesen Begebenheiten einher.

Später wird es das an den Tempel und die Monarchie gebundene Tributsystem sein, das die produktive und reproduktive Tätigkeit Israels bestimmt.⁷ Die Steuerfrage wird zum Bruch zwischen dem Erbteil Salomos und Israels im Norden führen (1 Kön 12). Innerhalb dieses Kontextes war die Arbeit von der landwirtschaftlichen Tätigkeit bestimmt, wobei der Landbesitz zugleich der Willkür des Königs anheimgestellt war, was zuweilen gegen das Gesetz Israels verstieß, wie das Beispiel vom Weinberg Nabots (1 Kön 21) zeigt. Der Handel zwischen den Völkern betraf einen winzigen Teil der Bevölkerung und war auf die unmittelbare Umgebung des Königs beschränkt. Das Alltagsleben der Bevölkerungsmehrheit war von der Subsistenzland- oder -weidewirtschaft geprägt und war den Auflagen oder Maßnahmen vonseiten der monarchisch-religiösen Gewalt unterworfen. Die „Märkte“ waren die Marktplätze auf dem Dorf, auf denen der Tausch stattfand. Während der Exilszeit blieb die Wirtschaft Israels an das von den jeweiligen herrschenden Mächten auferlegte Reglement gebunden, und der Handel war dem Einfluss der auswärtigen Interessen ausgesetzt. Der Prophet Ezechiel klagt die Folgen dieser Handelsaktivität an, wobei Tyrus im Mittelpunkt steht (Ez 26-28).

Néstor O. Míguez, geb. 1948 in Argentinien, Professor emeritus für Neues Testament und Systematische Theologie an der Universität von Buenos Aires. Er gehört der methodistischen Kirche an und ist Präsident der argentinischen Föderation der evangelischen Kirchen. Veröffentlichungen u.a.: The Practice of Hope (2012); Jesús del Pueblo (2011); Misión y Educación Teológica (zus. mit Jung Mo Sung und L. Wirth, 2012); Beyond the Spirit of the Empire (zus. mit Jung Mo Sung und Jörg Rieger, 2009). Für CONCILIUM schrieb er zuletzt „Für eine Wirtschaft, die Gnade kennt“ in Heft 5/2011. Anschrift: H. Coucheiro 163, Va. Sarmiento – Moron, 1706 Pcia. de Buenos Aires, Argentinien. E-Mail: nestormiguez@gmail.com.

Diese Zeit ist nicht frei von Kritik, die sich speziell auf das bezieht, was wir heute „Wirtschaft“ nennen. Die vorexilischen Propheten sagen deutlich genug, dass die wirtschaftliche Ausbeutung der Grund für den sozialen Niedergang Israels ist (z.B. Amos 2,6-7; 8,4-7). Jesaja kritisiert ausdrücklich die Konzentration von Landbesitz als eine der Ursachen des Verfalls Israels (Jes 5,8-10). Auch Hosea stellt den Handel als von Betrug und Korruption durchdrungen dar (Hos 12,7-8). Diese Propheten klagen die Gewalt an, die diesen Praktiken zugrunde liegt. Das Buch Deuteronomium zeigt alternative Mechanismen auf, um Ausbeutung und Besitzanhäufung zu vermeiden (z.B. den Schuldenerlass und die Freilassung der Sklaven alle sieben Jahre; Dtn 15). Doch während die Tora und die Propheten Wege für eine andere Ökonomie weisen⁸, bleiben das real existierende Israel und das Judentum des Zweiten Tempels (vgl. die Klagen der Frauen angesichts der Ausbeutung durch die Mächtigen in Neh 5) den herrschenden unterdrückerten Praktiken der Reichen jener Zeit ausgesetzt.

III. Jesus und der Markt des Tempels

Die hellenistische Epoche brachte für Israel bedeutende Veränderungen mit sich, die sich mit der Präsenz des Römischen Reiches noch verstärkten. Das Tributsystem wich der Sklavenhaltergesellschaft. Die Produktionsverhältnisse in der Landwirtschaft veränderten sich mit den großen Latifundien. Dies zog die Herausbildung prekärer Arbeitsverhältnisse von Tagelöhnern in der Landwirtschaft nach sich, deren Überleben von dieser Tätigkeit abhing⁹, wobei viele ausgeschlossen blieben. Das erzeugte eine Unzufriedenheit innerhalb der Gesellschaft, die mit der Zeit zur Entstehung der Zelotenbewegung führte. Insgesamt blieb für Judäa der Tempel weiterhin das Zentrum der Abgaben, das die Steuerlast und das Schuldenregister verwaltete – sowohl die Einnahmen zu seinen eigenen Gunsten wie auch diejenigen, die an das Römische Reich abzuführen waren. Der Tempel war auch der Hauptlandbesitzer. Der Markt von Jerusalem, der wichtigste der gesamten Region, war an den Tempel gebunden, und die Priester führten die Aufsicht über ihn.

Die vier Evangelisten erzählen die Episode von der Konfrontation Jesu mit den Händlern im Tempel. Johannes stellt diese Szene an den Beginn des Wirkens Jesu (Joh 2,13-16), während sie die Synoptiker ans Ende seines Wirkens verlegen (Mk 11,15-18; Mt 21,12-16; Lk 19,46). Es ist eine interessante Beobachtung, dass Jesus bei Johannes sagt, der Tempel sei zu einer „Markthalle“ (*empóron*) geworden und die Synoptiker diesen Ausdruck mit „Räuberhöhle“ wiedergeben.

Ohne Zweifel kannte Jesus die Märkte auf den Dörfern Galiläas. Als umherziehender Handwerker wird Jesus sicherlich gelegentlich daran teilgenommen haben. Die Marktplätze finden sogar als Schauplätze einiger seiner Heilungswunder Erwähnung (Mk 6,56; man beachte die Erwähnung der *agorá*). Angesichts dieser Art von Markt reagiert Jesus nicht so, wie er es angesichts des Marktes des

Tempels tat. Dies lässt zwei mögliche Interpretationen zu: Entweder richtet sich sein Zorn gegen die Verunglimpfung des Tempelkultes oder gegen die ökonomische Ausbeutung, die sich hier den Glauben der einfachen Leute zunutze machte. Beide Interpretationen schließen einander auch nicht aus. Der Markt als Ort des Austauschs und des öffentlichen Auftretens wird von Jesus nicht verworfen, sehr wohl aber ist dies dann der Fall, wenn dieser Markt zum Zentrum eines unehrlichen Handels und der Ausbeutung des Glaubens der einfachen Leute wird. Genau hier entlädt sich der Zorn Jesu über den Markt von Jerusalem. In diesem Fall sind Markt und Opfer eng miteinander verbunden. Nicht nur, weil die Opfertiere zum Verkauf angeboten werden, sondern weil in gewisser Weise das Volk selbst vermittels ritueller Ausbeutung geopfert wird.

Die Perikope vom Scherflein der Witwe (Lk 20,45–21,6) hilft uns, diesen Punkt klar herauszuarbeiten. Ganz im Gegensatz zur herkömmlichen Auslegung geht es hier nicht um ein Lob der Opfergabe; wenn man diese Perikope im Gesamtzusammenhang liest, dann ist sie vielmehr eine Anklage der Ausbeutung durch den Tempel. Die Perikope vom Scherflein der Witwe muss im Zusammenhang der Anschuldigung, dass der Tempel sich die Häuser der Witwen aneignet (Lk 20,47), und der Ankündigung, dass diese Opfergaben zerstört werden (Lk 21,5–6), gelesen werden. Die Witwe lässt „ihren ganzen Lebensunterhalt“ da, während sie nach dem Gesetz des Deuteronomiums ihren Lebensunterhalt gerade vom Zehnten des Tempels beziehen sollte (Dtn 14,29).¹⁰ Kult und Markt sind vereint in Korruption und Opfergewalt. Diesen setzt Jesus seine symbolische Gewalt entgegen. Es ist die „Gewalt der Barmherzigkeit“. Der Schutz und keineswegs die Zerstörung des Lebens ist es, für den die messianische Zeichenhandlung eintritt. Die Märkte als Orte des Austauschs, die für die Entfaltung der wirtschaftlichen Aktivität notwendig sind, sind an sich nicht Gegenstand der Anklage. Doch sie sind es sehr wohl, wenn ihre Praxis eine Gewalt hervorbringt, die letztlich zum Anschlag auf das Leben wird, indem sie den Schwächsten das Lebensnotwendige vorenthält.

IV. Paulus predigt auf der Agora

Auch wenn man das griechische Verb *agorázein* unter anderem mit handeln, kaufen, bezahlen übersetzen kann, so war die *agorá* der griechischen Städte nicht einfach der Markt im ökonomischen Sinne. Einerseits war er der Platz, an dem die Handwerker im Wettstreit miteinander ihre Waren darboten, die Bauern ihre Produkte verkauften und die Arbeitslosen nach Arbeit suchten (Mt 20,3). Doch zugleich war die *agorá* der Platz der Stadt, an dem man spontan ein Fest feiern konnte (Lk 7,32), der Platz, an dem sich die Richter einfanden, um öffentliche Anhörungen durchzuführen, und wo sich die Eremitagen und Altäre für die Schutzgötter der Stadt häuften (Apg 17,16). Es war der Platz der öffentlichen Zurschaustellung und des Rechtsstreits (Apg 17,17).

Die Apostelgeschichte schildert, wie Paulus auf diesem Marktplatz predigt; dies

ist eine Alternative zu seiner Verkündigung in der Synagoge. Der Marktplatz stellt symbolisch den Ort seiner Begegnung mit der heidnischen Welt dar. Aber er ist auch der Ort, an dem er angeklagt wird, als die Herren der jungen Sklavin „die Hoffnung auf ihren Gewinn“ dahinschwenden sahen (Apg 16,19). Bei einer ähnlichen Szene in Ephesus wird das Theater als Schauplatz dienen, aber der Grund des Konflikts ist wiederum der, dass die Predigt des Paulus den ökonomischen Profit gefährdet. In diesem Fall geht es um den Profit der Silberschmiede, die ihre kleinen Artemis-Figuren herstellen. Beide Episoden zeichnen sich dadurch aus, dass sie den Zusammenhang von Kommerz und Gewalt bestätigen und dass man sich auf die Rolle des Staates nicht als Sachwalter der Gerechtigkeit, sondern als Schutzmacht des ökonomischen Profits der Kaufleute bezieht. Doch gleichzeitig bilden in beiden Fällen auch das Religiöse und die Glaubensüberzeugungen den Hintergrund des Rechtsstreits.

Der Markt(-platz) als konkreter Ort war ein Zentrum unterschiedlicher Aktivitäten, der Ort der Begegnungen und fehlgeschlagenen Begegnungen. Einerseits war er der Ort, an dem Paulus den Raum findet, um sein Evangelium in die Welt der Heiden hineinzutragen, um der Botschaft eine neue Zuhörerschaft zu erschließen, um das Angebot der göttlichen Gnade zu verkünden. Andererseits war er der Ort, wo Ehrgeiz und Gewinnstreben manifest wurden und das Leben mit einem Preisschild versehen wurde. Als Ort der Begegnung ermöglicht er lebendigen Austausch, aufbauende Beziehungen, wozu auch die Debatte gehört. Wenn die Gier nach Profit, das Gewinnstreben, die Willkür der Macht dominieren, dann wird er zu einem Ort des Zwangs und zu einem Raum symbolischer sowie physischer Gewalt.

V. Märkte gestern und heute: Die Kritik des Götzendienstes

Der Markt, den die Ökonomie heute als den preisbildenden Faktor betrachtet, hat mit diesen Märkten der Antike, an denen die Waren ausgeschrien und daneben andere Angelegenheiten des täglichen Lebens geregelt wurden, wenig zu tun. Dennoch können wir bei aller Wahrung der Unterschiede als Gemeinsamkeit die Verbindung von Markt und Gewalt als einen entscheidenden Faktor herausstellen, wie ihn die Durchsicht der biblischen Texte offenbart.¹¹ Die lockende Stimme, die zum Konsum verführt, wird zur Drohrede und Kriegserklärung, wo es ihr nicht gelingt, die anderen Stimmen zu übertönen, wenn man ihrem Anspruch nach Totalität Grenzen setzen will. Die unsichtbare Hand des Marktes wird sichtbar, indem sie zu den Waffen greift, wenn die Völker sich ihrem totalisierenden Zwang widersetzen.

Es ist genau diese totalisierende Anmaßung, die sich selbst als das einzige System und als keinen Grenzen unterworfen proklamiert, die die lateinamerikanische Theologie aus einer anderen Perspektive als die Hauptsünde der derzeitigen neoliberalen Auffassung vom Markt bezeichnet hat.¹² Die theologische Pointe des

Götzendienstes ist der Trugschluss, der den Menschen eine Schöpfung seiner eigenen Hände anbeten lässt, indem er ihr eigenständige Gewalt verleiht, ja sogar das Leben seiner Mitmenschen opfert. Eben dies macht den Markt als einen Götzen aus, dem man Opfer darbringt und der das Leben der kleinen Leute aufzehrt. Die Schädigung der gesamten Schöpfung, indem die öffentlichen Güter dem privaten Bereich übereignet werden und indem ausgehend von der Knechtschaft des Begehrens ein grenzenloser Konsum propagiert und eine kolonisierte Subjektivität¹³ ausgebildet wird, ist eine weitere Folge der Konzeption des freien Marktes, des totalen Marktes. Unter dem Deckmantel einer Rhetorik, die die Freiheit verkündet, befördert er die schlimmste Unterwerfung: die Geiselhaft des Lebens durch den Ehrgeiz der Mächtigen zu akkumulieren. Dies ist die Wurzel aller Übel (1 Tim 6,19),

Der Markt als Raum des Austauschs, der Begegnung, des Zeigens der eigenen Fähigkeiten und der eigenen Produktivität, ja auch als Ort der Konfrontation ist Teil des menschlichen Lebens. Doch wenn er sich absolut setzt, wenn er sich von der Seite der Ausbeutung und Gewalt zeigt, wenn er Machtbeziehungen verschleiert, die den Verletzlichsten unterwerfen, wenn er die Menschen, ihren Leib und ihr Begehren in die Palette seiner Sonderangebote aufnimmt (Offb 18,10-14), dann wendet er sich gegen den Menschen und dessen Schöpfer.

¹ Die Daten sind den Informationen der Vereinten Nationen zur Vermögensverteilung entnommen. Sie sind zugänglich im Internet unter www.unfpa.org/swp/2001/espanol/ch01.html (aufgerufen am 15. 1. 2014).

² Karl Polanyi, *The Economy as Instituted Process*, in: ders. (Hg.), *Trade and Market in the Early Empires: Economics in History and Theory*, New York 1966, 243–270, hier 250.

³ Vgl. zur Entwicklung dieses Begriffs und zu seiner Bedeutung für die Ökonomie als eigenständige Aktivität: Giorgio Agamben, *Herrschaft und Herrlichkeit. Zur theologischen Genealogie von Ökonomie und Regierung*, Frankfurt am Main 2010.

⁴ Vgl. Néstor O. Míguez, *Un acercamiento a Génesis 10-11 en diálogo con el pueblo Qom*, in: *Vida y Pensamiento* (2002/2), 9-28; englische Übersetzung: *Comparative Bible Study. Genesis 10-11: An Approach from Argentina*, in: P. Wickeri (Hg.), *Scripture, Community, and Mission. A Festschrift in Honor of D. Preman Niles*, Hongkong 2002, 152–165.

⁵ Dies wurde herausgestellt von Milton Schwantes, *La ciudad y la torre. Un estudio de Génesis 11,1-9*, in: *Cristianismo y sociedad* (1981), Nr. 69/70.

⁶ Vgl. Norman Gottwald, *The Tribes of Yahweh. A Sociology of the Religion of Liberated Israel*, Maryknoll 1979.

⁷ Vgl. H. Reimer, *Sobre economia no antigo Israel e no espelho de textos da Bíblia Hebraica*, in: Ivone Richter Reimer (Hg.), *Economia no mundo bíblico. Enfoques sociais, históricos e teológicos*, São Leopoldo 2006, 7–32.

⁸ Vgl. Ulrich Duchrow, *Alternativen zur kapitalistischen Weltwirtschaft. Biblische Erinnerung und politische Ansätze zur Überwindung einer lebensbedrohenden Ökonomie*, Gütersloh/Mainz 1994, insbesondere Kapitel V.

⁹ Das Gleichnis Mt 20,1–15 hat diese Realität zur Grundlage. Zu einer Analyse des Gleichnisses aus einer ökonomischen Perspektive vgl. Néstor O. Míguez, *El reino de Dios y su justicia. La parábola de los obreros de la viña*, in: Edesio Sánchez Cetrina (Hg.), *Enseñaba por Parábolas*, Miami 2004, 145–156.

Für eine detailliertere Analyse dieser Perikope und meine Deutung vgl. Néstor O. Míguez, *Transformación social a partir del Nuevo Testamento*, in: *Caminhos* 11 (2013/1), 107-118, insbes. 108-115. Auch in: ders., *Jesús del Pueblo*, Buenos Aires 2011, 146-148. Im Internet verfügbar unter [www.revistas.ucg.br/index.php/caminhos/article/view File/2472/1531](http://www.revistas.ucg.br/index.php/caminhos/article/view/File/2472/1531) und unter www.webselah.com/marcos-12-38-44.

¹¹ Zum Verhältnis von Ökonomie und Gewalt vgl. Néstor O. Míguez, *Economy, Violence, and Culture of Peace*, in: T. Eberhart (Hg.), *The Economy of Salvation: Essays in Honour of M. Douglas Meeks*, o.O. 2014.

¹² Vgl. unter anderem Hugo Assmann - Franz Hinkelammert, *Götze Markt*, Düsseldorf 1992; Jung Mo Sung, *La idolatria del capital y la muerte de los pobres*, San José de Costa Rica 1991; ders., *Deseo, mercado y religión*, Santander 1999; Elsa Tamez, *Der Gott der Gnade gegen den „Gott“ des Marktes*, in: *CONCILIUM* 36 (2000/4), 465-472.

¹³ Vgl. Jörg Rieger - Jung Mo Sung - Néstor O. Míguez, *Beyond the Spirit of the Empire*, London 2009.

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Was will ich?

Theologische Anthropologie und Konsumismus

William T. Cavanaugh

Ein Freund von mir murmelt jedesmal, wenn er im Restaurant die Speisekarte mit ihren vielen Möglichkeiten sichtet, vor sich hin: „Was will ich?“ Das ist eine ziemlich merkwürdige Frage. Eigentlich gehen wir davon aus, dass wir wissen, was wir wollen. Wir setzen voraus, dass die wichtigen Fragen lauten: „Was möchtest du?“, oder: „Bekomme ich, was ich will?“, oder aber: „Ist das, was ich gerne möchte, mir und anderen zuträglich?“ Nur selten hinterfragen wir die Vorstellung, dass sich die Menschen über ihre Wünsche im Klaren sind. Auf genau dieser Vorstellung beruht die Ideologie des Konsumismus.

In diesem knappen Beitrag möchte ich diese Vorstellung auf den Prüfstand stellen und vor Augen führen, dass dieses Bild den Menschen in verzerrter Weise sieht. Dazu untersuche ich einige Ergebnisse der empirischen Psychologie und zeige, dass Augustinus in seiner theologischen Anthropologie schon vor vielen Jahrhunderten zu ähnlichen Schlüssen gelangt ist. Schließlich plädiere ich dafür, dass es für eine vollständige und sachgerechte Darstellung des menschlichen Begehrens notwendig ist, sie um Aspekte augustinuscher Theologie zu ergänzen.